



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die tiefe Nacht hinein mit einigen trunkfesten Gefinnungsgegnossen in einer nahe gelegenen Kneipe zu zechen. Dieser Maler war mit einer lebenswürdigen und verständigen Frau ehelich verbunden, und seine Wohnung war nicht allzu fern. Ihn wollte er in der Trinkstube auffuchen und ihn überreden, das unbekannte junge Mädchen zu beherbergen. Sollte aber dieser trinklustige Maler zu sehr als unter dem Pantoffel stehend sich erweisen, um hierauf einzugehen, dachte Eduard, so wollte er selbst die Nacht in der Kneipe zubringen, um mit gutem Gewissen später der Verleumdung trotzen zu können.

Er machte sich auf den Weg und schloß zu aller Sicherheit, indem er an seine Hauswirthin dachte, die Thür seines Zimmer von außen zu.

Der befreundete Maler saß richtig am gewohnten Fleck hinter dem Glase und verbreitete von diesem Punkte aus ein aufklärendes Licht über die sozialen Verhältnisse Europas. Eduard zog ihn bei Seite und weichte ihn mit leichter Stimme, damit die andern Künstler nichts hörten, in die Angelegenheit ein, um derentwillen er seiner Hilfe bedurfte.

Du kennst ja meine Philisteuse, sagte er. Sie ist eine vortreffliche Dame. Die gute Frau ist die Vorforge in Person. Sie hat ihren Mann so trefflich gewöhnt, daß er nicht mehr zu niesen wagt, ohne daß sie ihm dabei den Kopf hält. Sie überwacht auch meinen Eingang und Ausgang, und wenn ich es wagen wollte, das arme unschuldige Mädchen bei mir zu behalten, so würde sie halb Berlin darüber rebellisch machen. Du hast eine Familienwohnung, du kannst es ohne jeden Anstoß thun.

(Fortsetzung folgt.)



Literatur.

Die ältesten Nathan Ausgaben.

Zu der die Originalausgabe des Nathan betreffenden Bemerkung am Schlusse des Aufsatzes über „Verbotene Bücher“ in Nr. 6 dieses Blattes geht uns von Herrn Professor Emil Grosse, Gymnasialdirektor in Memel, einem der genauesten Kenner der Lessingliteratur, folgende dankenswerte Aufklärung zu:

„Von Lessings Nathan sind im Jahre 1779 nicht zwei Ausgaben, sondern vier erschienen, drei rechtmäßige und ein Nachdruck; und die Ausgabe von 1779 „ohne Angabe des Druckorts“ und Verlegers ist in der That die Originalausgabe, nicht „die andre mit Angabe des (Druckorts,) Verlegers und dem Privilegvermerk.“

Aus Lessings Briefwechsel geht hervor, daß Lessing die ersten Abzüge des Nathan durch seinen Bruder Karl aus der Boffischen Druckerei zur Durchsicht erhielt. Am 19. März 1779 schickt er die ersten Bogen zurück und rügt unter anderm, daß S. 15 der Zusatz (bei Seite) ganz weggefallen, der Zusatz (lächelnd)

aber zu groß gesetzt sei. Welche Ausgabe wird nun die frühere sein, also „Originalausgabe“ genannt werden müssen oder — können? Diejenige, in welcher jene „Unschicklichkeiten“ nicht mehr beseitigt werden konnten, oder diejenige, in welcher es geschehen ist? In der ohne Verlagsangabe stehen sie noch, in der andern mit Verlagsangabe nicht mehr. Jene also ist und bleibt der erste Druck, die Originalausgabe, und das „Drakel,“ Karl Goedekes Grundriß, behält Recht, wie bekanntlich Drakel stets.

Die Exemplare dieses ersten Drucks reichten nicht weit. Schon am 20. April, noch ehe sie ausgegeben waren, schrieb Karl Lessing dem Bruder: „Eben sagt mir Boff, daß die Buchhändler schon sehr anfangen zu bestellen, und du daher wohl thun würdest, wenn du ihm deine Aushänggebogen korrigiert nach Leipzig schicktest, damit der Nathan sogleich noch einmal gedruckt und für dich verkauft werden könnte.“ Dieser zweite Druck ist die Ausgabe mit der Verlagsangabe und dem Privilegvermerk. Hier konnten alle Fehler berücksichtigt werden, welche Lessing in den Aushänggebogen angemerkt hatte; er ist daher wertvoller als der erste, letzterer bleibt aber doch immer die Originalausgabe, wenn man überhaupt einen der verschiedenen Drucke von 1779 „Originalausgabe“ nennen will und es nicht vorzieht, von drei verschiedenen Drucken der Originalausgabe zu sprechen.

Die ebengenannte Ausgabe mit der Verlagsangabe nämlich wird in demselben Jahre von Boff noch einmal erneuert: der dritte rechtmäßige Druck also, wie Dr. Julius Friedländer zuerst erkannt hat. In Redlichs Lessing-Bibliothek, dem vorzüglichsten Hilfsmittel für diese Fragen, fehlt er noch. Dieser dritte Druck weicht an etwa 150 Stellen vom zweiten ab; äußerlich sind beide fast ganz gleich, beide haben dieselbe Seitenzahl (240 Seiten), nur die Schlußvignetten sind verschieden. Wer nicht beide Ausgaben besitzt, kann am Personenverzeichnis sogleich erkennen, ob sein Exemplar ein zweiter oder dritter Druck ist: jener hat Mameluken, dieser Mamelucken.

Viertens endlich giebt es einen Nachdruck der „Originalausgabe,“ d. h. des ersten der drei rechtmäßigen Drucke. Er ist diesem genau nachgebildet, wiederholt selbst die Druckfehler (nur an fünf Stellen etwa weicht er ab), hat aber ein etwas höheres Format, 255 statt 276 Seiten und am Schluß statt der Wignette zwei starke Linien mit einer Muschel in der Mitte.

Wer sich genauer über alles dies unterrichten will, findet das Nähere in Fleckens Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, 2. Abteilung, 1880, Heft 10 und 11, Seite 549 ff. und in einem Aufsätze des Landgerichtsdirektors Robert Lessing in der Sonntagsbeilage Nr. 6 zur Vossischen Zeitung Nr. 61, 1881, sowie in der Bemerkung zum Text am Schlusse der herrlichen Ausgabe des Nathan, welche ebenderselbe zur Feier von Lessings 100 jährigem Todestage veranstaltet hat.“

Hoffentlich finden diese Nachweise die wünschenswerte Verbreitung. Denn wie wir aus einer Anzahl gerade in den letzten Monaten auf Bücherauktionen und in antiquarischen Katalogen gesammelten Erfahrungen bestätigen können, herrschte über die hier behandelte Frage in den interessirten Kreisen bis jetzt keineswegs Übereinstimmung und Sicherheit.

Populäre Astronomie von Sim. Newcomb, Astronom in Washington. Deutsche vermehrte Ausgabe, bearbeitet durch Rud. Engelmann, Dr. phil. Mit dem Bildniß W. Herschel's, 2 Sternkärtchen und 207 Holzschnitten. Leipzig, Wilhelm Engelmann, 1881.

Die Astronomie hat, wie es in der Natur der Sache liegt, ein ganz besonderes Interesse für das weitere Publikum. Es fehlt in Folge dessen auch

keineswegs an „Populären Astronomien“. Die hier angezeigte hat aber vor allen andern den großen Vorzug, daß sie in der Darstellung dem geschichtlichen Gange der Entdeckung der Eigenschaften des Weltalls folgt. Welchen natürlicheren Weg der Belehrung könnte es in einer exakten Wissenschaft geben als den, welchen die ersten Anfänger wandelten! Und die Entdecker der Thatsachen und Wahrheiten waren doch gewiß Anfänger. Die Entwicklung des Menschengeschlechts ist auch die einfachste Entwicklung des einzelnen; was der Mensch in seiner Naivetät entdeckte, wird der unbefangene Verstand des Lernenden am leichtesten nachentdecken können — außer wo es sich um ganz zufällige Auffindungen handelt. In diesem Lehrprinzip beruht der Vorzug des Newcomb-Engelmannschen Buches. Demgemäß ist das Buch überall da am besten geraten, wo jenes Prinzip am meisten zur Geltung kommt. Dies ist aber vor allen Dingen im ersten Teile der Fall, nach dem Ende zu weniger. Am Schlusse ist gar noch eine Sammlung biographischer Skizzen von Astronomen angefügt. Wir hätten es lieber gesehen, wenn durch die Verwebung der Hauptcharakterzüge der großen Astronomen mit dem lehrenden Text die Eigenart des Werkes noch mehr in den Vordergrund gerückt worden wäre.

In der deutschen Bearbeitung hat aber das Buch noch viele andre Zusätze erhalten, einige sehr wertvolle, andre nach unsrer Ansicht entbehrliche, ja überflüssige. Der Schwerpunkt des Werkes ist dadurch etwas verschoben worden. Der Verfasser hatte ausschließlich das gebildete Publikum, den common reader, im Auge. Der Herausgeber hat den Zweck erweitert und das Werk auch für den Liebhaber-Astronomen und den Studirenden eingerichtet, und wir fürchten, daß dadurch die Verbreitungsfähigkeit des wertvollen Buches etwas vermindert worden ist, was wir in der That bedauern würden. Vielleicht läßt sich später dies oder jenes wieder kürzen, die Grundrisse der Sternwarten, einige Abbildungen von Fernröhren und auch — Norman Lockyer mit seinem Astrospectroskop herausnehmen. Seltsam wird man es vielleicht finden, wenn wir gestehen, daß uns die Kosmogonie am Schlusse des Werkes am wenigsten behagt hat. Ungelöste Probleme haben ja immer das meiste Interesse, und ganz besonders dies Problem. Um dies Interesse zu befriedigen und noch mehr anzuregen, hat man aber nur nötig das darzulegen, was an festem Boden für eine Lösung bisher gewonnen ist, und eine Perspektive für das noch Fehlende und für die endliche Lösung zu eröffnen. Mit vorläufigen Lösungen, die voller Hypothesen stecken, auch wenn sie von augenblicklich sehr gepriesenen Forschern herrühren, kann man das Interesse nur abstumpfen. So nimmt man heute kritiklos die Helmholtzsche Theorie der Entstehung der Sonnenwärme durch Contraction der Sonne an und spricht nach Thomson von dem Verschwinden der Wärme in den leeren unendlichen Raum, ohne zu bedenken, daß dergleichen gar nicht möglich ist. Auch sollte man sich hüten, von einer sogenannten antieuklidischen Geometrie auch nur ein Wort verlauten oder ein ander Mal die Meinung aufkommen zu lassen, es könne das Prinzip von der Erhaltung der Kraft — welches, beiläufig bemerkt, nicht von Helmholtz, sondern von Robert Mayer entdeckt und begründet worden ist — etwa in irgend einem Winkel des Weltalls vielleicht keine Geltung haben.

Doch genug. Indem wir die Newcombsche Populäre Astronomie dem Publikum warm empfehlen, schließen wir mit der Frage an die Astronomen, ob die Bezeichnung *Stellarastronomie* nicht durch eine bessere ersetzt werden könnte.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Meudnitz-Leipzig.